



DIE EINFÜHRUNG DER ELEKTRIZITÄT IN UNSEREN GEMEINDEN

Es lebte einmal in Niederstocken ein dem Fortschritt keineswegs verschlossener Mann namens Emil Berger – gerade 150 Jahre ist es her. Er forcierte, nebst vielen anderen Projekten, im kleinen Dorf die Einführung des Telegrafen und des Telefons, später des elektrischen Lichts. Liesse sich

jedoch der Emil Berger – seines Zeichens Wirt, Landwirt und Gemeindegemeinsamer – in die heutige Zeit versetzen; in eine Gesellschaft die sich immer mehr in die Abhängigkeit der digitalen Medien begibt und die eigene Intelligenz durch Auslagerung an Social Media ruhen lässt, so würde sich dieser wohl «vom Wahnsinn umzingelt» wähnen.

Fortschreitende Industrialisierung in der Schweiz

In Emil Bergers Lebenszeit ab dem Jahr 1868 nahm die kurz nach 1800 zaghaft fortschreitende Industrialisierung auch in der agrarisch geprägten Schweiz Fahrt auf. Die Textilindustrie machte ab Mitte des 19. Jahrhunderts den Anfang. Waren zuerst die kleineren Flüsse bestimmend, deren Antriebskraft über Wasserräder, lange Wellen und Transmissionsriemen direkt als motorische Energie auf Maschinen übertragen wurde, gewann in einer zweiten Phase die Steinkohle als Energielieferant Bedeutung. Kolbendampfmaschinen wandelten deren Energie in mechanische Arbeitsleistung um. Ein nächster Energieträger wurde in einer dritten Energieperiode wiederum in der Wasserkraft gefunden. Mit dynamo-elektrischen Maschinen wurde die Wasserkraft zur Erzeugung von elektrischem Strom genutzt.

Die Beleuchtung hat Vorrang

So war die Elektrizität im späten 19. Jahrhundert zwar auch in unserem Kanton bekannt, doch diente sie vorerst bloss zum Betrieb von Telegraf, Telefon und zur Beleuchtung. Im Jahr 1896 wurde in der Stadt Thun die

Strassenbeleuchtung von Gas auf elektrischen Strom umgestellt. Gassen und Plätze waren mit elektrischen Bogenlampen hell beleuchtet. Abgelegene Orte mussten noch etliche Jahre auf diesen Komfort warten. Dort blieb es in der Nacht draussen naturgemäss dunkel, während im Inneren die Räumlichkeiten durch Petroleumpfanzeln verrast wurden – von der täglichen Reinigung der Glaszylinder ganz zu schweigen. Steinkohle und Gas waren in unserer ländlichen Gegend als Energieträger fremd. Industrielle Unternehmungen gab es nicht. Was in bescheidenem Gewerbe und Haushalt in irgend einer Form Antrieb oder Wärme bedurfte, wurde durch direkte Wasserkraft oder Holz versorgt. In der Landwirtschaft lieferten Ochsen oder Pferde aber immer Menschenhand, unterstützt durch die Mechanik, Zug- und Hebekraft.

Die Situation öffentlicher Beleuchtung wird uns während der Feissibachverbauung durch das Dorf Niederstocken im Jahr 1899 in einem Protokollauszug vor Augen geführt. Hier gab es infolge Hindernissen bei den durch die Verbauung führenden Wege Probleme punkto Sicherheit. Zu deren Behebung offerierte der Bezirksingenieur 20 Stück Pechfackeln zur Sicherung in der Nachtzeit: *«Es wird aber beschlossen dem Ingenieur mitzutheilen, dass infolge bei Sturmwind die nächstliegenden Häuser einer Feuergefahr ausgesetzt wären und da die Verwendung von solchen Fackeln dem Unternehmen zu kostspielig wären. Daher sei es angezeigt, diese anderswo zur Verwendung zu bringen».*

Entstehung der Stromlieferanten

So verharren die ländlichen Gemeinden noch etliche Zeit in der ersten Phase der Industrialisierung, während im Kanton Bern schon vor 1890 die ersten, allerdings noch sehr bescheidenen, hydraulischen Kraftwerke entstanden. Im Laufe der Juragewässerkorrektion aber, eröffneten sich Aussichten, an die bei Beginn der Planung, Mitte des 19. Jahrhunderts, noch



Strom- und Telefonstangen soweit das Auge reicht, spätestens ab den 1920er-Jahren auch in Stocken und Höfen ein gewohnter Anblick. Hier ein Ausschnitt unseres Gemeindegebietes im Bereich Haltli–Rain–Haltenbödli–Kistlern, aufgenommen um 1940.

niemand hatte denken können: 1891 erteilte der Regierungsrat einer Vereinigung von Gemeinden der Bielerseegegend die Konzession zur Nutzung der Wasserkräfte des Hagneckkanals für die Gewinnung elektrischer Energie und den Bau eines Laufkraftwerkes bei Hagneck. Das Verteilnetz des Werkes Hagneck war für damalige Begriffe gross, umfasste aber doch nur das Seeland und benachbarte Gebiete.



Das Firmenlogo des 1909 zu Bernische Kraftwerke A.G. umbenannten Unternehmens.

Die «Motor A.G.» und ihrer Mutterfirma Brown/Boveri bauten von 1896 bis 1899 das Kander-Kraftwerk in Spiez. Es diente namentlich der Versorgung des Oberlands und von Teilen des Emmentals sowie der Stadt Bern. 1903 fusionierten obige zwei Unternehmen zu einer neuen Gesellschaft «Vereinigte Kander- und Hagneckwerke A.G.» (VKHB) mit Sitz in Bern. 1909 benannte sich dann die VKHB um in «Bernische Kraftwerke A.G.» (BKW).

Weitere Werke erstellten die BKW in Kandersteg/Kandergrund zwischen 1907 und 1910 und in Kallnach im Seeland zwischen 1910 und 1913. Der Verbrauch der Elektrizität blieb anfänglich eher bescheiden und schöpfte die Produktion nicht immer aus. Die Wende brachte dann der Erste Weltkrieg mit dem Mangel an Kohle und anderen fossilen Betriebsstoffen. Für sie blieb man von Einfuhren aus dem Ausland abhängig, während die Wasserkraft zur Energiegewinnung in der Schweiz in grossen Mengen verfügbar war.

Eine echte Pionierleistung stellte der Bau der Lötschbergbahn dar, welche Bern mit dem neuen Simplontunnel und dadurch mit Oberitalien verband. Die Bahnlinie konnte 1913, gerade noch vor dem Ersten Weltkrieg, eröffnet werden. Sie wurde von Anfang an elektrisch betrieben und garantierte der BKW den Absatz ihrer Überkapazität.

Der Energiemangel, welcher sich während des Ersten Weltkrieges empfindlich bemerkbar machte, trieb die Elektrifizierung unmittelbar nach Kriegsende voran. Durch die elektrische Energie, die leicht leitbar ist, verschoben sich die industriellen Standorte weg von den Wasserläufen. Es kam zu einer geographischen Umgruppierung und die Industrie wurde zum Teil ruhiger, sicherer und sauberer. Zwar waren die BKW die bedeutendsten Stromproduzenten im Kanton, aber der Staat Bern als ihr faktischer Besitzer (Aktiengesellschaft mit namhafter Staatsbeteiligung als gemischt-wirtschaftliche Unternehmungen) verfügte nicht etwa über ein Monopol. Es existierten auch Werke die in den Händen Privater oder einer Gruppe von Gemeinden lagen.

Die Elektrizität hält auch auf dem Lande Einzug

Nachdem in den Jahren 1909 bis 1911 der Reihe nach Wattenwil, Uetendorf, Thierachern, Uebeschi und Amsoldingen ans Stromnetz der Bernischen Kraftwerke angeschlossen wurden, befassten sich Anfang Winter 1914 auch Ober- und Niederstocken mit der Einführung der elektrischen Beleuchtung. Der Mangel an Petroleum während den Kriegsjahren als damaliger «Beleuchtungstreibstoff» drängte zum Handeln.

Als absoluter Einzelfall erfolgte in unserer heutigen Gemeinde Stocken-Höfen eine erste Bewilligung für eine elektrische Anlage zu Gewerbebezwecken relativ früh: Im Jahr 1907 ging diese an des verstorbenen Sagers Theilkäsens Witwe Elisabeth geb. Aellen in Niederstocken. Wohl ihr Sohn Christian war es, der die Neuanlage eines Wasserwerkes am Glingen- und Schwandbach zur effizienteren Nutzung der Wasserkraft für ihre Sägemühle initiierte. Das Wasser wurde nun turbinert und so erstmals in Niederstocken elektrische Energie erzeugt. Dies geschah acht Jahre bevor solche Produktion durch Vertrag mit der BKW untersagt wurde. Die Leistung betrug 3 HP (Horspower) und wurde bis ins Jahr 1943 mit neuer Wehranlage und Sägerei an neuem Standort am Feissibach auf 27 PS gesteigert.

Die Gemeinde Niederstocken geht voran ...

Von unseren heutigen Teilgemeinden kam Niederstocken punkto Elektrifizierung eine Vorreiterrolle zu, und dies war dem Eingangs erwähnten Visionär Emil Berger zuzuschreiben. Am 8. Juni 1915 genehmigte eine ausserordentlich einberufene Gemeindeversammlung den Vertrag mit der BKW, wonach laut Artikel 1 «... den Bernischen Kraftwerken A.G. das ausschliessliche Recht erteilt wird, im Gemeindegebiet Anlagen für die Verteilung und Abgabe von elektrischer Energie zu bauen und zu betreiben. Die Gemeinde verpflichtet sich, keiner andern privaten oder öffentlichen Unternehmung ein gleiches Recht zu erteilen oder ihr die Benützung ihres Terrains zur Verteilung und Abgabe von elektrischer Energie zu gestatten, noch auch selbst die Erstellung und den Betrieb solcher Anlagen anders als hiernach vorgesehen an die Hand zu nehmen...»

Die Anlage in Niederstocken wurde am 15. September 1915 in Betrieb genommen. Abonnementsverträge mit privaten Haushaltungen wurden mit Beginn des 1. Oktober 1915 abgeschlossen. Erste Strombezügler waren die Lehrersfamilie des Fritz Strauss im Schulhaus, die Schulgemeinde für das Schulhausgebäude, Peter Straubhaar «neben Bach» und – wie könnte es anders sein – Gemeindeschreiber und Pintenwirt Emil Berger.

Bernische Kraftwerke A.-G. in Bern				Abonnement Nr. 38		Kontrolle Fol.	
Abonnements-Aufnahme für Beleuchtungsanlagen.							
Name				Bemerkung			
D. es Unterzeichnete J. C. Peter Straubhaar neben Bach Niederstocken							
in				verpflichtet sich hiermit, von den Bernischen Kraftwerken für folgende installierte oder noch zu installierende Stromverbrauchskörper elektrische Energie nach Pauschalpreis zu beziehen:			
Lokal	Art und Zahl der Lampen	Stärke der Lampen in Kerzen	Klasse	Preis per Jahr		Abänderungen und sonstige Bemerkungen	
	Jahres-Lampen	Saison-Lampen	Umschalt-Lampen	Fr.	Rp.		
Wohnzimmer	1			10	10	12	Muss Gas 18
Schlafzimmer	1			5	5	4	
Küche	1			5	10	6	

Noch genügten drei Lampen pro Haushaltung.

Die Beleuchtung des öffentlichen Raums hingegen erfolgte in Niederstocken mit Vertrag vom 1. Juli 1926 relativ spät. Die Standorte: 1. Lampe an Stange bei der Sägerei Theilkäs, 2. Lampe Queraufhängung bei der Bäckerei Klemenz, 3. Lampe an Stange neben Brücke bei der Käsererei, 4. Lampe an Stange am Kreuzweg bei der Wirtschaft Stockhorn, 5. Lampe beim Brun-



Die «öffentliche Erhellung» vor der «Wirtschaft Stockhorn» hielt sich im Jahr 1937 noch in bescheidenem Rahmen.

nen im Dörfli. Alle diese Strassenlampen hatten eine Stärke von 32 Kerzen. «Die Bedienung der Lampen 2 bis 4 mit Handschalter in der Wirtschaft Stockhorn durch den Inhabers der Wirtschaft...».

... dann Oberstocken ...

Federführend in der Gemeinde Oberstocken war ebenfalls ein Mann der an allen Fronten für das Wohlergehen der Ortsgemeinschaft kämpfte. Huldreich Mani war 46 Jahre lang Lehrer der gemischten Primarschule Oberstocken. Auch Gemeindeschreiber war er und in allen oberländischen Kommissionen anzutreffen, zudem bewirtschaftete er seinen Hof auf der Wolfbuchen. Eines jedoch hatte er dem Niederstockner Emil Berger voraus: Während drei Amtsperioden berief ihn das Vertrauen der Mitbürger in den bernischen Grossen Rat.

Nachdem die Gemeinde Niederstocken die Einführung der Stromversorgung bereits beschlossen hatte, richtete die Bernische Kraftwerke A.G. – die Gunst der damals prekären Energieversorgung während des Weltkrieges nutzend – am 15. Juli 1915 an die Gemeinde Oberstocken folgendes Schreiben: «... Mit Rücksicht darauf, dass die Einfuhr von Petroleum grossen Schwierigkeiten begegnet, so ist mit Sicherheit ein Petroleummangel zu erwarten, so dass man vielfach in grosse Verlegenheit kommen wird [...] Wir zweifeln nicht daran, dass auch Ihre Gemeinde, nachdem die Gemeinde Niederstocken die Einführung beschlossen hat, sich zum Anschluss an unser Werk entschliessen wird. In Anbetracht, dass von einer grossen Zahl Gemeinden stetsfort neue Gesuche für Einführung der Beleuchtung eintreffen, so ersuchen wir Sie höflich um Mitteilung, ob wir damit rechnen können, dass sich Ihre Gemeinde noch diesen Herbst zum Anschlusse entschliesst. Wir beabsichtigen, das uns zur Verfügung stehende Kupfer in erster Linie für diejenigen Gemeinden zu reservieren, mit denen wir seit längerer Zeit in Unterhandlung stehen...»

Bereits zwei Wochen darauf, an einem Donnerstagabend um 8 Uhr, hielt ein Referent der BKW-Betriebsleitung Spiez in Oberstocken einen Vortrag über die Einführung des elektrischen Lichtes. Auch Fritz Balsiger aus Höfen erkundigte sich, ob dortige Interessenten an der Informationsveranstaltung teilnehmen dürften.

Es folgten zähe Verhandlungen über Kostenübernahmen: Der Oberstockner Gemeinderat glaubte sich nicht im Stande, den einmaligen Beitrag an die Verteilanlage von 1000 Franken aufzubringen. Bei der BKW blieb man jedoch mit Rücksicht auf Gleichbehandlung aller Gemeinden unnachgiebig: Das Unternehmen sei bereits mit der Minimalgarantie von 6 Franken pro Lampe und Jahr der Gemeinde entgegengekommen. Die Oberstockner schluckten die «Kröte» und bestellten gar zwei Lampen für eine Strassenbeleuchtung. Die 20-kerzigen Osramlampen der «öffentlichen Erhellung» mussten je mit 24 Franken pro Jahr (Grundgebühr) berappt werden. Ende August 1915 genehmigte die Gemeindeversammlung den Konzessionsvertrag. Hierauf mussten 30 Durchleitungsverträge mit Grundeigentümern unterzeichnet und genehmigt werden. Die meisten Landbesitzer bekamen keine Entschädigung, einige wenige, je nach Verhandlungsgeschick, zwischen 30 und 100 Franken. Führungen und Handlangerarbeiten durch Einheimische zum Errichten der Verteilanlage und der Starkstromleitung konnten weniger als von diesen erhofft ausgeführt werden. Insgesamt wurden auf dem Gemeindegebiet Oberstocken zirka 62 Stromstangen versetzt.

Die «neue Energie» tangierte auch die Ortsfeuerwehren. Diese mussten sich verpflichten, sogenannte elektrische Korps anzugliedern und auszubilden. Zum Selbstkostenpreis von 71 Franken offerierte die BKW folgende Ausrüstung: 1 Paar Steigeisen, 1 Linienzange mit isoliertem Griff, 1 Paar Gummihandschuhe, 1 Feilenkloben mit Rolle und Seil, 10 kg Ankerdraht, 1 Notaus-Schalterschlüssel, 1 Stationsschlüssel.

Die Hausinstallationen in Oberstocken wurden ausnahmslos in einem Gesamtvertrag an die elektrische Unternehmung Howald & Bächlin in Thun

vergeben. Diesbezüglicher Korrespondenz kann entnommen werden, dass zwar in den meisten Haushaltungen vorerst das Interesse dem elektrischen Licht galt, jedoch nicht nur: Fritz Zenger im «Bären» betrieb ein Bügeleisen, Huldreich Mani schaffte ein 2.5 PS-Drehstrommotor an und verschiedene Abonnenten zeigten Interesse an der Anschaffung von Kochapparaten.

Am 13. November 1915 wurde die Verteilungsanlage für elektrisches Licht in Oberstocken in Betrieb genommen. Dieser Anlass ging mit einer Veranstaltung im «Bären» gebührend vonstatten. Wenige Tage später traf in der Gemeindeschreiberei des Huldreich Mani eine Lieferung ein: 230 Stück Osramlampen in Birnenform hell, in diversen Kerzenstärken, zum Nettopreis von Fr. 126.50. Die saubere Energie konnte nun auch in den Stuben des Dorfes Oberstocken Einzug halten. Bis zum Letzten des Monats erfolgte die Stromlieferung durch die BKW noch gratis. Ab 1. Dezember 1915 wurde der Bezug durch monatliches Stomzähler-Ablesen verrechnet. Kreismonteuer Bienz überbrachte dem Gemeindeschreiber Zählerhefte für 45 Abonnenten und erteilte diesem Instruktionen zum Zählerablesen. Die Entschädigung für monatliches Zählerablesen betrug 40 Franken pro Jahr. Da diese Entschädigung von 13.5 Rappen pro Zählerbesuch im ganzen Gemeindegebiet nicht gerade lukrativ war, wurden später ältere Schulkinder (u.a. der Schreiber dieser Zeilen) für diese Tätigkeit abkommandiert. Die Angst vor bellenden und kläffenden



Der weitverbreitete Stromzähler der Zuger Firma Landis & Gyr.



Allgegenwärtig – das OSRAM-Logo aus dem Jahr 1922. Der Phantasienahme der deutschen Herstellerfirma ergründete sich aus den Metallen der Glühfäden (Osmium und wolfram).

Bild links und unten: Bald schon nach der Einführung des elektrischen Lichts folgten weitere Begehrlichkeiten.



den Hunden erwirkte keine finanzielle Kompensation und so hielt sich unsere Begeisterung zur Ausführung dieses Amtes in Grenzen.

... und schliesslich Höfen

Dass sich die Gemeinde Höfen als letzte der Teilgemeinden zur Einführung der elektrischen Energie entschloss, liegt wohl auch an deren Verstreutheit des Siedlungsgebietes. Die Laufmeter der Kupferdrähte, Stückzahlen des Stangenmaterials, einhergehend mit vermehrter Arbeitsleistung waren höher als in den Nachbargemeinden, zudem veranlassten Rezession und Materialverknappung die Bernischen Kraftwerke AG, ihre Offerten laufend zu erhöhen. Da diese Gesellschaft schon damals Rentabilität ausweisen musste, durfte die Gemeinde Höfen nicht auf ein Entgegenkommen hoffen.

Der Gemeinderat von Höfen bewilligte in einer Sitzung vom 24. Mai 1915 dem Kanderwerk AG in Spiez in der hiesigen Gemeinde zwecks Abgabe von elektrischem Licht und Kraft Aufnahmen zu machen und ordnete Fritz Balsiger, Handelsmann auf dem Hambühl dazu ab. Es vergingen jedoch Jahre mit zähen Verhandlungen, Rückziehern der Hausbesitzer und immer höheren Forderungen von Seiten der Bernischen Kraftwerke A.G. Erwähnter Fritz Balsiger-Röthlisberger (1873–1927), wohnhaft im «Hambühli» (heute Anna Marie Steffen), wird wohl manche schlaflose Nacht gehabt haben. Er befand sich im «Sandwich» zwischen den Leuten der BKW, den Gemeindebehörden und sich benachteiligt fühlenden Gemeindegürgern. Dennoch scheute er, wie aus seiner Korrespondenz mit den zukünftigen Stromlieferanten zu entnehmen ist, keine Mühe, die Gemeinde Höfen in Sachen Elektrifizierung vorwärts zu bringen.

Als im Sommer 1919 endlich erste verbindliche Offerten der BKW eintrafen, wiesen diese für damalige Verhältnisse horrende Kosten aus. So war beispielsweise die Anzahl der vorgesehenen Leitungsstangen höher als jene in den Gemeinden Ober- und Niederstocken zusammen. Also schlug die Unternehmung vor, die Anlage nur für ein begrenztes Rayon zu errichten: «Wir raten Ihnen deshalb, vorläufig dieselben Objekte, welche wirklich das ganze Projekt ungünstig gestalten, wegzulassen...».

Dies wiederum verärgerte übergangene Lichtinteressenten und es kam zu Reibereien innerhalb der Gemeinde. Dennoch konnte Fritz Balsiger immer mehr potenzielle Abonnenten überzeugen, so dass die ganze «Unternehmung» für alle Seiten rentabler wurde. Auch die Anschaffung von Motoren war geplant: «... was Motoren anbetrifft, arbeite ich daran, einen bestellen zu können und auch die Käserei wird kaum mehr lange die Milch fortführen so, dass auch diese einen haben muss [...] wir hätten doch die Kraft so nötig wie das Licht...». So Fritz Balsiger an die BKW am 15. Jenner 1920. Und einige Tage später: «... Nun hat sich gestern Abend grosses Interesse erzeugt für einen fahrbaren Motor. Es ist auf alle Fälle das einzig richtige die Anlage in diesem Sinne zu erstellen, und zwar so, dass der Motor möglichst überall verwendet werden kann [...] Auch ich werde einen beziehen, wenn ich nächsten Winter wieder aus Frankreich Futter einführen kann...».

Anfang Februar 1920 traf «dicke Post» bei Balsiger im Hambühli ein: Die BKW bemerkten, dass die Einnahmen am Verteilungswerk Höfen zu einer auch nur bescheidenen Verzinsung der Anlage niemals ausreichen würde. So stellte die Gesellschaft neue Forderungen. Die Replik Fritz Balsigers fiel heftig aus: «... da Sie uns nie etwas Gegenteiliges berichteten, mussten wir doch annehmen, dass diese Offerten immer Gültigkeit hatten. Durch Zuwachs von zwei Abonnenten wird nun unsere ganze Abmachung über den Haufen geworfen [...]. Wenn nicht auf der Basis der früheren Abmachungen weitergefahren werden kann wird unsere Sache scheitern. Ich hoffe aber Sie werden uns Hand bieten, denn es darf nicht übersehen werden, unsere Anlage hätte noch mit einer ganz namhaften Entwicklung zu rechnen und zwar mit Licht und Motorenanschluss...»

Fritz Balsiger hatte sich ebenfalls dem Fortschritt verpflichtet. Er versuchte sich nebst seiner angestammten Tätigkeit als Landwirt auch als Handelsmann. Während des Ersten Weltkrieges organisierte er die Getreideablieferung regionaler Produzenten mit der Inlandgetreidestelle. Dem «Vernehmen» nach gelangte er durch Importe von Futter und Stroh aus

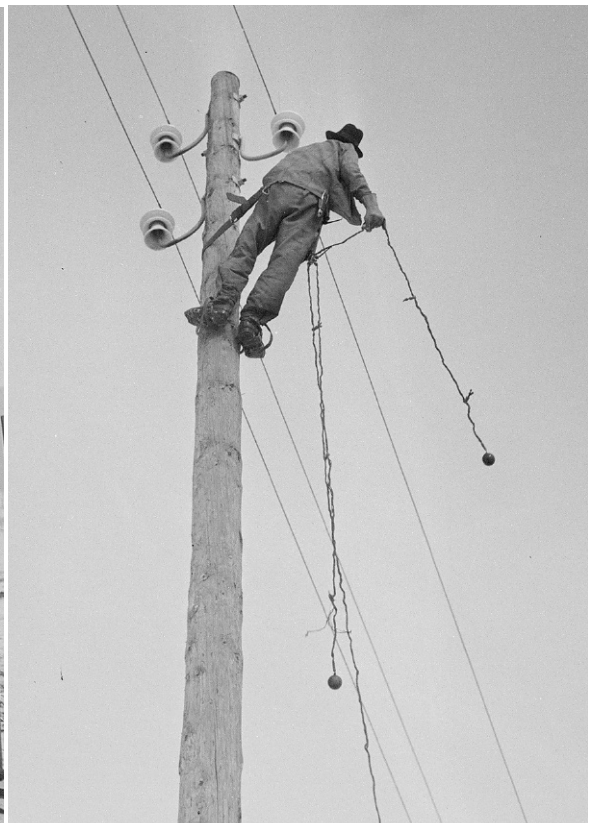


Bild links: Einheimische Arbeiter unterstützen Fachkräfte der BKW beim Aufstellen der Leitungsstangen. Bild rechts: Der BKW-Leitungsmonteureinsatz.

Frankreich zu respektablem Reichtum. Sein «Erfindergeist» erlaubte ihm beispielsweise, lange vor den anderen Landwirten, die Jauche mittels Motor und Rohren aufs Feld zu bringen. Dennoch hat er schlussendlich, verarmt und seinem Leben selbst ein Ende setzend, die schwierige Zeit ab Mitte der 1920er-Jahre nicht meistern können.

Zurück zu den Verhandlungen mit der Bernischen Kraftwerke AG: Noch im Monat Februar einigte man sich im Büro in Spiez bei einer Unterredung dank beidseitigen Kompromissen. Darauf bewilligte die Direktion der BKW in Bern den gewünschten Kredit für die Verteilungsanlage in Höfen. In 9 Rayons wurde nun die Versorgung von 32 Gebäuden mit Licht beschlossen und dabei mit 185 Lampen gerechnet. Dazu waren an einigen Orten Stangenanschlüsse für einen fahrbaren Motor sowie zwei weitere stationäre Motoren à 3 PS vorgesehen. Laut Abrechnung waren nach der Vollendung des Werks sogar 226 Lampen installiert worden (siehe Schlussabrechnung Spalte rechts).

Als die Stangen, bezogen von der Burgergemeinde Niederstocken und aus dem Amsoldingen-Wald, von einheimischen Fuhrmännern im Tagwerk und mit Einspannern auf den Imprägnierplatz geführt waren, konnte im Frühjahr 1920 mit den Arbeiten begonnen werden. Gemeindegemeinsamer Mani aus Oberstocken verlangte von den Höfnern nun noch die Hälfte der Durchleitungsentschädigung zurück, welche im Jahr 1915 an die Grundstückbesitzer vergütet worden waren, da die Stromversorgung vom gleichen Transformator aus erfolgte.

Die Lichtinteressenten beauftragten sodann Fritz Balsiger, Devise für die Hausinstallationen zu besorgen. Angesichts der damaligen Rezession konnte dieser sich vor Bewerbenden kaum wehren und teilte mit: «... und nun habe ich mehr Besuche als mir erwünscht sind. Um diesem Zustand ein Ende zu machen, möchte ich die Sache möglichst bald zum Abschluss bringen...».

Und tatsächlich schritt die Entwicklung in Höfen voran, denn es wurden nun auch drei Kochanschlüsse bestellt, dazu von Zengers bei der Post ein 3-löchriger Kochherd, ein Heizofen und ein Fusswärmer. Allerdings annullierte Posthalterin Anna Zenger sehr deprimiert ihre Bestellung der Elektrogeräte auf die sie sich so sehr gefreut hatte: «Ihr Sohn kommt soeben von Winterthur und berichtet ihr folgendes: Seine Kostgeberin besitzt einen elektr. Kochherd wie Heizofen, könne aber keines mehr benutzen wegen übermässigem Stromverbrauch. Kochherde wie Öfen haben nur eine sehr kurze Lebensdauer, die Drähte verbrennen in kurzer Zeit ...»



Oben: Noch waren die Kochgeräte nicht besonders ausgereift, was deren Verbreitung deutlich hemmte.

Vielleicht aus Gründen der Solidarität zu den weiter entfernten Liegenschaftsbesitzern wurde im Jahre 1920 eine zuvor als unnötig erachtete Lichtgenossenschaft Höfen doch noch gegründet. Deren Abrechnung im Oktober 1924 wies bei Einnahmen von Fr. 7313.– und Ausgaben von Fr. 7124.– einen kleinen Gewinn aus. Die Hausinstallationen der Bezüger und deren Grundtarife waren darin nicht enthalten, ebenso nicht die Anschaffung der Kraftmotoren, der Hausgeräte und deren notwendigen Installationen. Die Arbeitsleistung der Einheimischen für Stangenholz rüsten, Führen, Arbeiten beim Setzen und Im-

prägnieren der Stangen betrug rund 52 Manntage. 35 Tagsätze wurden für Pferde ausgewiesen. In all den Auflistungen der Höfner Bezüger wurden nie die Liegenschaften auf der Burg, Hohlingen und Riedern erwähnt. So könnte es sein, dass diese bereits früher ab dem Verteilnetz von Amsoldingen versorgt worden sind.

<u>Einnahmen</u>			
		Komp.	
Balsiger Gebrüder	Rain für	7	217
Balsiger	Gottfried	6	186
Balsiger	Jakob Hubel	8	248
Balsiger	Fritz Hambühl	8	248
Balsiger	Hans Hambühl	7	217
Baur	Hans	7	217
Baur	Louise	4	124
Bühler	Fritz	5	155
Reisereigenossenschaft		6	186
Meinen	Ernst	5	155
Müller	Wilhelm	7	217
Müller	Robert	7	217
Müller	Gottfr.	9	279
Teuenschwander	Chr. Linde	9	279
Teuenschwander	Jakob. Glend	4	124
Ramsayer	Gebrüder	10	310
Einwohnergemeinde	Stuhlhau	8	248
Sprauß	Fritz	9	279
Fommer	Joh.	10	310
Heiler	Chr.	15	465
Wenger	Elisabeth Glend	5	155
Wenger	Chr. Glend	7	217
Wenger	Hans Glend	13	403
Wenger	Hans Spek	5	155
Wenger	Chr. Speguli	4	124
Wenger	Gottl. Peni	4	124
Wenger	Rosa Burg	4	124
Wyss	Ernst Böker	12	372
Wenger	Paul. Post	11	341
Wenger	Gebrüder Spek	10	310
			7006

Laut dieser Schlussabrechnung aus dem Jahr 1924 wurden in Höfen schlussendlich gar 226 Lampen installiert. Pro Lampe hatte der Nutzer Fr. 31.– Grundgebühr an die Lichtgenossenschaft zu bezahlen.

Die Hochspannungsleitungen

Bestellten die Abonnenten bei der Einführung des elektrischen Lichts in Niederstocken je eine Lampe für Küche, Wohnzimmer und Schlafgemach, wurde fünf Jahre später in Höfen fast jedes Zimmer beleuchtet und auch bereits die Oekonomiegebäude mit einbezogen. So kam man pro Abonnement durchschnittlich auf 7.5 Lampen. Selbsterklärend, dass dazu die Kapazität des Leitungsnetzes durch die Stromversorger laufend ausgebaut werden musste.

So gingen lange vor dem Zweiten Weltkrieg die sogenannten Stromautobahnen in Planung. Davon wurde in deutlichem Masse auch das Stockental betroffen, wo ab Herbst/Winter 1941/42 eifrig gebaut wurde. Bereits ein Jahr später zog sich die Starkstromleitung Innertkirchen–Mühleberg, gestützt durch hohe Eisenmasten, unserem von da weg etwas weniger idyllischen Tal entlang. Opposition gab es kaum und wenn dann nur marginal. So beantwortete der Gemeinderat von Niederstocken die Anfrage der BKW im Oktober 1939 wie folgt: *«... und können Ihnen zur Erledigung dieser Angelegenheit mitteilen, dass das geplante Projekt bei der Bevölkerung zwar nicht gerade mit Begeisterung begrüsst wird, dass wir Ihnen aber, wenn sich die anderen in Betracht fallenden Gemeinden einverstanden erklären, keine Hindernisse in den Weg legen...»*

Weniger auffallend waren die ersten Hochspannungsleitungen zum weitreichenden Transport des Stromes. Diese wurden vorerst durch Holzmasten gestützt. Folgende Publikation im «Geschäftsblatt» vom 4. August 1919 wurde damals wohl kaum wahrgenommen.

— Eine neue Hochspannungsleitung. Die Bernischen Kraftwerke projektieren die Erstellung einer neuen Hochspannungsleitung von Spiez über Zwieselberg-Hebeschi in die Gegend von Burgdorf. Die neue Leitung berührt das Gebiet der Gemeinden Spiez, Zwieselberg, Höfen, Oberstocken, Hebeschi, Thierachern, Längenbühl und Metendorf und wird bereits abgesteckt.

Herrschte in den Gründungsjahren der BKW noch Überkapazität an elektrischer Energie, so «befeuerte» die Mitte der 1950er-Jahre eintretende Hochkonjunktur, und damit einhergehend der gesteigerte Lebensstandard unserer Gesellschaft, den Energieverbrauch in ungeahntem Masse. In den Jahren 1964/65 wurde daher, parallel zur bestehenden, eine zweite Starkstromleitung (Gemmileitung) durch unser Tal erstellt. Keine Landschaftsfotografie ohne Miteinbezug eines Strommastens war nun mehr möglich. Nach der Projektierung dieser 220/380kV-Leitung war die Opposition in unserem Tal dann doch schon etwas heftiger, wenn auch nicht übermässig: So legten die Gemeinderäte von Ober- und Niederstocken im Herbst 1961 Einsprache gegen das Projekt ein und verschiedene Liegenschaftsbesitzer im Strahlungsbereich verweigerten das Durchleitungsrecht. Schlussendlich sassen die Stromversorger aber am längeren Hebel und die Räte waren zu sehr mit Gemeindeinternem beschäftigt, um sich hier «weit aus dem Fenster zu lehnen». Immerhin konnte die Versetzung der alten Innertkirchen–Mühleberg-Leitung weiter südlich in Richtung Bergwald – und somit vielleicht etwas Entlastung des Siedlungsgebietes vom elektromagnetischen Feld – erreicht werden.

Heute ist die Elektrizität allgegenwärtig, ohne sie geht nichts mehr. So warten wir buchstäblich mit Hochspannung auf den Super-GAU. Würden sich Visionär Emil Berger und seine Zeitgenossen nun in der Rolle des Zauberlehrlings wiederfinden? *«... die ich rief die Geister, werd ich nun nicht los ...»*.

Schriftliche Quellen

Beat Junker und Christian Pfister, *Geschichte des Kantons Bern seit 1798*, Böhler Verlag/Berner Zeitung (1981); Historisches Gemeindearchiv Einwohnergemeinde Stocken-Höfen; Mani Huldreich «Heimatkundliches vom Stockental» (1949); Newspaperarchives.ch (Oberländer Tagblatt, Geschäftsblatt, Der Bund); Weber Verlag.ch, Thuner Stadtgeschichte 1798–2018.

Bildquellen: Historisches Gemeindearchiv Einwohnergemeinde Stocken-Höfen; Staatsarchiv des Kt. Bern, StABE FN Jost N 1755/1757; Stadtarchiv Thun, Nachlass S. A. Gassner, SAT_3_16_S_7-78_1; gukum, Verein für Geschichte und Kultur, Schwanden; www.ricardo.ch.

Copyright © 05. 2026, Stocken-Höfen Historisch



Nach dem Bau der ersten Hochspannungsleitung Mühleberg–Grimsel «zierten» zahlreiche Stahlmasten das Stockental. Hier der Bereich «Zelggasse» in Niederstocken. Man beachte auch den «Lebhag» welcher damals die Strasse vom «Zündli» bis ins Dorf Niederstocken begrenzte.